

Journalismus als Wasserkopf der Informationsgesellschaft?

Im Zentrum des Beitrags steht die Frage nach der Richtung, in der sich der Journalismus vor dem Hintergrund der Informationsgesellschaft entwickeln wird und welche Konsequenzen dies für die Politik haben könnte. Die Ausführungen dazu verstehen sich freilich nicht als Prognosen, die im Medienbereich besonders problematisch sind, aber gerade wegen der hier herrschenden Unsicherheiten doch immer wieder aufs Neue verlangt werden. Es wird vielmehr der Versuch unternommen, den gegenwärtigen publizistikwissenschaftlichen Diskurs über die Zukunft des Journalismus nachzuzeichnen.

Die Argumentation gliedert sich in drei Teile: In einem ersten Schritt wird das **Konzept «Informationsgesellschaft»** und die dazu in der Literatur, aber ebenso im öffentlichen Diskurs gemachten Feststellungen und Behauptungen sowohl aus soziologischer als auch aus politischer Perspektive thematisiert. In einem zweiten Schritt werden auf dieser Folie relevante **Veränderungen für den Journalismus** skizziert, so wie sie zur Zeit in Ansätzen schon sichtbar sind oder sich andeuten. Spekulativer werden die Ausführungen dann im dritten Teil, wenn es darum geht, mögliche **Auswirkungen für den Bereich der Politik** zu benennen, fehlen doch dazu in den meisten Fällen entsprechende empirische Untersuchungen.

1. Zur Informationsgesellschaft

Der Diskurs, der über die Informations- bzw. Mediengesellschaft in den Massenmedien selbst, aber auch in der Publizistikwissenschaft geführt wird, kann holzschnittartig folgendermassen charakterisiert werden: Er ist höchst **spekulativ, zyklisch, Technologie-zentriert** und **ambivalent**.

Die «Informations- bzw. Mediengesellschaft» im Sinne eines **Gesellschaftsentwurfs** muss als höchst **spekulativ** bezeichnet werden, weil sie primär auf der Diskursebene stattfindet also quasi nur virtuelle Präsenz hat. Der **Gesellschaftswandel** von der industriellen zur postindustriellen und dann zur Informationsgesellschaft wird lediglich herbeigeredet, befindet sich immer erst in den Startlöchern und ist darum wesentlich ein **Medienereignis**, hinter dem sich wiederum vielfältige **Marketing-Bemühungen** von Computer-, Telekom- und Medien- bzw. Unterhaltungsindustrie verbergen.

Das Zyklische dieses Diskurses wird deutlich, wenn man einen «Blick zurück in die Zukunft» wirft: Die «Mediengesellschaft» als Synonym für die Informations- und Kommunikationsgesellschaft stammt als Produkt der industriellen Modernisierung aus den 70er Jahren. Schon damals wurde im Gefolge der Einführung der Mikroelektronik das zukünftige Informationszeitalter beschworen. Rund zehn Jahre später, Mitte der 80er Jahre erlebte das Thema im Zusammenhang mit Verkabelung und Telematik (sog. Wired Cities) eine Renaissance, und heute in den 90er Jahren ist die gleiche Zukunftsvision im Gefolge der zunehmenden Digitalisierung des elektronischer Daten-

transfers erneut zum dominierenden Medienthema erhoben worden, nun aber unter Stichworten wie Multimedia, Cyberspace und Global Information Highway. Im Kern geht es jedoch immer darum, dass durch **technologische Innovationen** tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen ausgelöst werden oder, noch genauer, erst einmal ausgelöst werden sollen.

Der Erfolg dieses 30jährigen Diskurses basiert auf zwei reduktionistischen Annahmen, nämlich dem Glauben an einen **technologischen Determinismus** und die Prämisse eines **technologischen Imperativs**. Behauptet wird einerseits, dass gesellschaftlicher Wandel grundsätzlich durch neue Informations- und Kommunikations-Technologien induziert werde, und dass die neuen Technologien andererseits eine unaufhaltsame **Eigengesetzlichkeit** entwickelten. Als Folge entsteht ein unvermeidlicher Zwang zur Anpassung, sodass eine aktive gesellschaftlich-politische Steuerung als dysfunktional betrachtet wird.

Ambivalent ist der öffentliche Diskurs schliesslich, weil die jeweilige Vision der Mediengesellschaft meist höchst unterschiedlich, d.h. je nach eigener Position einseitig nur positiv / optimistisch oder einseitig nur negativ / pessimistisch bewertet wird. So konstatiert beispielsweise der 1994 für den Europäischen Rat verfasste **Bangemann-Report** (1994) enthusiastisch: «Diese (digitale) Revolution eröffnet der menschlichen Intelligenz riesige neue Kapazitäten und ist die Quelle zahlreicher Veränderungen in der Art unserer Zusammenarbeit und unseres Zusammenlebens». Sie ermöglicht die Informationsgesellschaft und diese «verfügt über das notwendige Potential, um die Lebensqualität der europäischen Bürger und die Effizienz unserer Gesellschaft und Wirtschaftsorganisation zu verbessern sowie den europäischen Zusammenhalt zu stärken.» Und als «revolutionäre Avantgarde» sind auserwählte Eliten vorgesehen: «Nach Ansicht der Gruppe sollte die Schaffung der Informationsgesellschaft in Europa dem Privatsektor und den Marktkräften überlassen werden.» Dieser euphorischen Vision sei ein Zitat von Kroker / Weinstein (1993) gegenübergestellt, die vorab die negativen Seiten der Informationsgesellschaft herausstreichen: «Gegen ökonomische Gerechtigkeit setzt die virtuelle Klasse eine Mischung aus Raubkapitalismus und wild entschlossener Rationalisierung, befreit von jeglicher sozialer Verantwortung. (...) Gegen den demokratischen Diskurs errichtet die virtuelle Klasse erneut den autoritären Geist, indem sie ihre Klasseninteressen in

